

Internet macht gesellig



Das Internet macht uns zu Nerds. Zwar können wir mit Facebook und Xing ein großes Netzwerk virtueller Freundschaften aufbauen. Aber in der realen Welt führt das Internet dazu, dass wir kontaktarme Sonderlinge werden. So ist zumindest die landläufige Vorstellung, die durch Kapazitäten wie den Politikwissenschaftler und Harvard-Professor Robert Putnam genährt wird, der in seinem einflussreichen Bestseller „Bowling alone“ vermutet, dass neue Medien und Technologien zum Niedergang des sozialen Engagements in unserer Gesellschaft führen. Aber ist dem wirklich so? Kegelt in der schönen neuen Medienwelt nur noch jeder für sich allein?

Genau das Gegenteil ist der Fall. In einer neuen Studie, die ich mit meinen Kollegen Stefan Bauernschuster und Oliver Falck am ifo Institut durchgeführt habe, gehen wir den Fakten hinter dem Mythos auf den Grund. Es zeigt sich, dass der sozial vereinsamte Internetnutzer wie so oft bei hartnäckig sich haltenden Klischeevorstellungen die Ausnahme ist, die die Regel bestätigt: Das Internet verbindet Menschen auch in der realen Welt und macht aus ihnen im Durchschnitt kontaktfreudigere, sozial und politisch engagiertere Menschen.

In unserer Untersuchung verwenden wir Daten über die Verfügbarkeit eines DSL-Zugangs im Haushalt und das soziale Verhalten von mehr als 18000 Personen im Sozio-Ökonomischen Panel. Diese erlauben uns auch, Effekte wie Geschlecht, Alter, Familienstand, Anzahl der Kinder, Bildungsabschluss und Arbeitsmarktsituation zu berücksichtigen.

Die Ergebnisse weisen durchweg auf einen positiven Effekt des DSL-Anschlusses auf soziale Kontakte und gesellschaftliches Engagement hin. Der schnelle Internetanschluss führt dazu, dass Menschen sich nach eigenen Angaben öfters ehrenamtlich in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten betätigen und sich in Parteien, der Kommunalpolitik oder Bürgerinitiativen engagieren. Auch haben sie mehr enge Freunde und besuchen häufiger Theater, Oper, Ausstellungen, Konzerte, Kino, Disco, Restaurants, Bars oder Sportveranstaltungen.

Neben deutschlandweiten Berechnungen machten wir uns auch eine unvorhersehbare technologische Fehlentwicklung zunutze, die beim Ausbau des Telefonnetzes in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung entstanden ist: Die in einigen Gegenden verwendete Opal-Technologie wurde damals als das modernste Telefonnetz der Welt gefeiert. Erst als das Internet später zum Massenphänomen wurde, stellte sich heraus, dass Opal nicht mit DSL kompatibel

war: Die damals noch nicht als solche erkennbare Unzulänglichkeit der Opal-Technologie beschränkt noch heute in einigen Anschlussgebieten die DSL-Verfügbarkeit.

Wir nutzen dies als „natürliches Experiment“: Wie in einem kontrollierten Experiment können hier einige Menschen keinen DSL-Internetzugang bekommen, da ihr Haushalt in einem Opal-Anschlussgebiet liegt. In diesem Fall ist die Internetverfügbarkeit also dem Zufall geschuldet und nicht einer bewussten Entscheidung besonders introvertierter oder unternehmungsfreudiger Menschen. So können wir sichergehen, dass wir tatsächlich den Einfluss des Internets auf das Sozialverhalten schätzen und nicht umgekehrt.

Auch hier finden sich in keinem einzigen Fall der zahlreichen untersuchten Aspekte des Sozialverhaltens Belege für negative Effekte eines Internetzugangs. Die neuen Befunde belegen erstmals, dass das Internet die gesellschaftliche Betätigung nicht zerstört, sondern sogar eher fördert: Statt Tätigkeiten zu verdrängen, bei denen die Möglichkeit zu persönlichen Kontakten zwischen Menschen im Mittelpunkt steht, erhöht es das gesellschaftliche Engagement und die sozialen Kontakte.

Hier dürfte auch die Informationsfunktion des Internets wirken, das vielfältige Informationen über soziale Veranstaltungen und gesellschaftliches Engagement bereithält und die Kommunikation erleichtert. Das Sozialverhalten hat auch greifbare ökonomische Konsequenzen. Auf Vertrauen basierende Kontakte erleichtern die Austauschbeziehungen, die der Schmierstoff des wirtschaftlichen Prozesses sind. So vermutet der Wirtschaftsnobelpreisträger Kenneth Arrow, dass fehlendes gegenseitiges Vertrauen einen gehörigen Teil der ökonomischen Rückständigkeit in der Welt erklären kann.

Das in der wissenschaftlichen Literatur mittlerweile mit „Sozialkapital“ bezeichnete Phänomen kann etwa Arbeitslosen helfen, schneller wieder einen Job zu finden oder Unternehmern den Zugang zu Startkapital für ihr Start-up erleichtern. Entgegen dem weit verbreiteten und gerne gehegten Vorurteil gibt es keine Belege dafür, dass das Internet dieses Sozialkapital untergräbt.

Professor Dr. Ludger Wößmann lehrt Volkswirtschaft (Bildungsökonomik) an der Ludwig-Maximilians-Universität München und ist Bereichsleiter Humankapital und Innovation am Ifo Institut für Wirtschaftsforschung.